Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 25

Artikel: Walter Ulbricht, 70 Jahre alt

Autor: H.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Ulbricht, 70 Jahre alt

«Walter Ulbricht wurde am 30. Juni 1893 in Leipzig geboren. Von einer ‚guten Kinderstube' spricht er, wenn er sich an seine Kindheit erinnert und seiner Eltern gedenkt, die ihm stets ein Beispiel echt proletarischer Denk- und Lebensweise gegeben haben... Die beste Sache der Welt, der er dient, empfindet er als sein Allerbestes, so formte ihn die Arbeiterklasse, und er entwickelte sich zu einem jener Menschen, die zu unseren Vorbildern, die zu unseren Besten zählen.»

So beginnt der verstorbene Hofdichter des «deutschen Stalins», Johannes R. Becher, sein Buch über «Walter Ulbricht — ein deutscher Arbeitersohn». Dieser «deutsche Arbeitersohn» wird am 30. Juni 70 Jahre alt. Sein Lebensweg zur Macht über 17 Millionen Menschen und zum fraglichen Ruhm, einer der letzten Stalinisten zu sein, ist gekennzeichnet von Blut, Verrat, Skrupellosigkeit und Megalomanie.

Der Mann, von dem sein Hofpoet schreibt, er habe im zarten Knabenalter in der Volksschule Darwin, Bölsche und Haeckel studiert, während seine Schulkameraden Religionsunterricht hatten, ist nicht sonderlich intelligent oder begabt, es sei denn auf dem Gebiet der Bauernschläue und der rücksichtslosen Handhabung der Macht. Auf diesem Gebiet allerdings hat Ulbricht Orgien gefeiert, und heute, 14 Jahre nachdem Ulbricht das Lehen Ostdeutschland aus den Händen Stalins in Empfang genommen hat, ist seine Stellung unerschütterlich wie je. Mit eiserner Hand umklammert er alle wichtigen Positionen in Partei und Staat und hält sich selbst an der Spitze dieser sogenannten «demokratischen Republik» von Moskaus Gnaden fest.

Alle Wirren und Stürme der Zeit, die durch die Reihen der Kommunisten fegten, alle politischen Säuberungen unter Stalin und selbst die von Chruschtschew vorangetriebene Entstalinisierung hat Walter Ulbricht geradezu mit grandezza überlebt. Auch der Volksaufstand vom 17. Juni 1953, vielleicht die gefährlichste Krise der Herrschaft des sächsischen Diktators und Stalinschen Musterschülers, hat Ulbricht dank der sowjetischen Panzer und Divisionen nicht zu stürzen vermocht. Im Gegenteil! Ulbricht spottete höhnisch über die «verhetzten Dummköpfe», die ihn beseitigen wollten. Als Bertold Brecht ein Epigramm über den Volksaufstand schrieb, in dem es zum Schluss hiess «... wäre es da nicht besser, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein neues?», erklärte Ulbricht, er sei schon mit grösseren Problemen als diesem fertig geworden.

Aufstieg...

Angesichts des Machtrausches und der übersteigerten Selbstgefälligkeit Ulbrichts legt man sich unwillkürlich die Frage nach den Gründen seines Aufstieges vor. «Ulbricht begann damals (1930/31 während der ständig zunehmenden Arbeitslosigkeit in Deutschland und während des Todeskampfes der Weimarer Republik - Anm.), sich in der KPD einen Namen zu machen, der allerdings nicht einmal in Parteikreisen mit Wohlwollen genannt wurde. Er war ein typischer Emporkömmling, der sich mit dem Dasein eines KP-Funktionärs in der Provinz, und zwar in Sachsen, nicht zufrieden geben wollte, sondern um jeden Preis zur Berliner Zentrale strebte.» So schildert Margarete Buber-Neumann den Beginn der Kariere Ulbrichts in ihrem Erlebnisbericht «Von Potsdam nach Pankow».

... über Intrigen...

Durch ein raffiniertes Intrigenspiel, indem er eine Gruppe des ZK der KPD gegen die andere ausspielte, bahnte sich Ulbricht seinen Weg zur Parteispitze. Gleichzeitig baute er nach dem Vorbild Stalins seinen «persönlichen» Apparat auf, und zwar mit Kreaturen, die ihm willenlos ergeben waren, so zum Beispiel Erich Mielke, der damals (1931) im Auftrag Ulbrichts zwei Berliner Polizeioffiziere ermordet hatte, was direkt die Verhaftung und Ermordung des damals grössten Gegners Ulbrichts, Karl Liebknecht, zur Folge hatte. (Mielke ist heute Chef des staatlichen Sicherheitsdienstes der «DDR».) Als 1933 der Führer der KPD, Thälmann, von den Nazis verhaftet wurde, war Ulbrichts Stunde gekommen. Im nach Paris emigrierten ZK der KPD, das sich dort Auslandskomitee nannte, intrigierte Ulbricht weiter, hielt sich aber aus jeder direkten Verantwortung gegenüber der Komintern heraus. Um weiterhin von der Komintern mit Geld versorgt zu werden, schickte das Auslandskomitee wohlklingende Berichte über die Erfolge der KP in Deutschland nach Moskau. Ulbricht hingegen sammelte eigenes Material, das den tatsächlichen Verhältnissen entsprach. Als sich 1935 die Voraussagen der Komintern bezüglich des Zusammenbrechens der NSDAP in Deutschland und des Sturzes Hitlers nicht erfüllten, veranlasste das Exekutivkomitee der Komintern auf einen Wink Ulbrichts hin eine Untersuchung über die tatsächliche Lage in Deutschland. Das ganze Auslandskomitee wurde aus Paris nach Moskau beordert, ohne dass die Mitglieder des Komitees die Zusammenhänge ahnten. Der Parteifunktionär Hermann Schubert berichtete vor der Komintern in der üblichen beschönigenden Weise, worauf Ulbricht sein eigenes Material zückte und damit die Genossen schwer komprimittierte und als Fälscher hinstellte. «Der Erfolg seiner Niedertracht war durchschlagend. Fast alle Gegner Ulbrichts erhielten keine Ausreisevisen, mussten in Moskau zurückbleiben und fielen zum grössten Teil der ‚Grossen Tschistka' zum Opfer. Mit einem einzigen sorgfältig vorbereiteten und wohlgezielten Hieb hatte Ulbricht den gesamten Parteiapparat (der KPD) zerschlagen.» (Buber-Neumann).

Ulbricht scheint während des Krieges vornehmlich hinter der Front tätig gewesen zu sein. Natürlich wird sein Heldentum in den sowjetzonalen Veröffentlichungen nicht weniger herausgestrichen. Bild: «Ulbricht (links) mit Erich Weinert im Schneeloch vor Stalingrad am 12. Dezember 1942.»

... und Verrat an die Gestapo

Nach diesem Erfolg räumte Ulbricht unter den ihm nicht genehmen Funktionären der illegalen KP in Deutschland selbst auf. Er liess unter den deutschen Genossen «schwarze Listen» herumreichen, in denen seine Gegner «trotzkistischer Umtriebe» bezichtigt wurden. Ulbricht wusste, dass diese Listen früher oder später der Gestapo (Geheime Staatspolizei) in die Hände fallen mussten. Ganze Gruppen von Funktionären der illegalen KPD lieferte er so den Nazis ans Messer.

Nun hatte Ulbricht freie Bahn: Heinz Neumann und Hermann Remmele, denen Ulbricht den Mord an den beiden Berliner Polizeioffizieren in die Schuhe geschoben hatte, waren durch die Komintern ihrer Posten enthoben, Ernst Thälmann, bei dessen Verhaftung Ulbricht zweifellos seine Hände im Spiel hatte, war in der Gewalt der Nazis, die meisten Mitglieder des ZK (AK) der KPD waren in Moskau festgehalten, Wilhelm Pieck, der älteste Funktionär im ZK, dem es nur um seinen persönlichen Vorteil ging, war in Paris ein willfähriges Werkzeug Ulbrichts, die ihm unfreundlich gesinnten Funktionäre in Deutschland hatte Ulbricht an die Gestapo verraten. Er «verkörperte bis zur Vollendung jene neue, von Stalin mit solcher Sorgfalt herangezüchtete Rasse, die Arthur Koestler die ‚politischen Neandertaler' nennt. Die Rücksichtslosigkeit und die völlige Unempfindlichkeit dieser Rasse moralischen Erwägungen gegenüber besitzt er in hohem Masse». (Buber-Neumann).

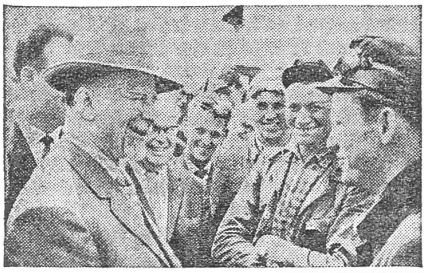
Als die KPD plante, Ernst Thälmann gewaltsam aus dem Nazi-Gefängnis zu befreien, fürchtete Ulbricht um seine weitere

Karriere und hintertrieb deshalb mit allen Mitteln die Befreiung. «Vierundzwanzig Stunden, bevor diese Aktion stattfinden sollte, kam aus Paris vom AK, also von Ulbricht und Pieck, der Befehl: Dieser Befreiungsversuch habe zu unterbleiben. Falls jemand es wagen sollte, dieser Anordnung entgegenzuhandeln, werde er als Provokateur betrachtet und sofort aus der Partei ausgeschlossen.» (Buber-Neumann).

Hinter der Front

Vor der Eroberung von Frankreich durch die Deutschen entwich Ulbricht mit dem ihm ergebenen AK der KPD nach Moskau, unter den direkten Schutz seines Gönners, und Vorbildes Stalin. Offensichtlich versuchte er dort, innerhalb der Komintern sich einen führenden Platz zu ergattern, was ihm aber nicht gelungen ist. Er musste sich mit einer Statistenrolle begnügen, unterliess es aber nicht, weiterhin gegen die emigrierten KPD-Mitglieder in Moskau zu intrigieren und sie überall anzuschwärzen.

Im Juli 1943 beteiligte sich Ulbricht an der Gründung des sogenannten «Nationalkomitees Freies Deutschland», eine Organisation, die an der Front kommunistische Propaganda unter den deutschen Offizieren und Soldaten verbreitete und sie durch Flugblätter, Zeitungen und Rundfunksendungen zur Kapitulation aufforderte. Ulbricht hingegen hielt sich meist im sicheren Hintergrund auf und sah lieber zu, wie junge Rotarmisten, die seiner Propagandaabteilung zugeteilt waren, von den deutschen Geschossen durchlöchert wurden. Zwar tönt es heute in allen Zeitungen und Zeitschriften der Sowjetzone anders, zum Beispiel so: «Ohne Leben und Kräfte zu schonen, setzte sich Walter Ulbricht als Mitglied des Nationalkomitees Freies Deutschland während des Zweiten Weltkrieges an vorderster Front täglich ein, um die ersten Grundlagen für das künftige Deutschland zu legen, das heute durch die DDR manifestiert ist.» (Bauern-Echo, Ostberlin, 30. 5. 1963.)



Die diktatorischen Posen der Volksverbundenheit haben sich seit Hitler nicht verändert. Kinder, Arbeiter, sporttreibende Jugend müssen herhalten.

Machtübernahme ...

Am 30. April 1945 wurde Ulbricht mit neun Genossen im Auftrag Stalins in das von der Roten Armee besetzte deutsche Gebiet delegiert, um in Berlin eine neue Zivilverwaltung aufzubauen. Eine andere Gruppe wurde unter der Leitung von Otto Ackermann nach Dresden geschickt. Ulbricht machte sich sogleich mit Eifer an die Arbeit. Unter die neun Mitglieder seiner Gruppe verteilte er die verschiedenen Berliner Bezirke, in denen sie Verwaltungen aufbauen sollten. Seine Devise lautete: **«Es ist doch ganz klar: Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben.»** (Wolfgang Leonhard, ehemaliges Mitglied der «Gruppe Ulbricht», in seinem Buch «Die Revolution entlässt ihre Kinder».) Um sich seinen Einfluss zu sichern, liess Ulbricht alle in den ersten Nachkriegswochen entstehenden «antifaschistischen und demokratischen Gruppen» auflösen. Ulbricht wollte von vornherein alles in der Hand haben. Alte Genossen, die das Nazi-Regime überlebt hatten, behandelte er barsch und abweisend. Bezeichnend ist die Episode, die Margarete Buber-Neumann schildert: Ein alter KPD-Genosse begrüsste Ulbricht und berichtete ihm von der schwierigen Lage der in Deutschland unter dem Nationalsozialismus zurückgebliebenen Genossen. Ulbricht unterbrach den alten Kampfgefährten und fuhr ihn zynisch an: «Und wie kommt es, dass du noch lebst?»

In den ersten Wochen des Juni 1945 trafen die alten KP-Funktionäre aus Moskau ein: Pieck, Oelssner, Wandel und andere. Sie hatten den Gründungsaufruf der neuen KPD mitgebracht, den Ulbricht sich zu eigen machte. Wenige Tage später verlas Ulbricht vor 80 Genossen den Aufruf, in dem es hiess: *«Wir sind der Auffassung, dass der Weg, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen, falsch wäre, denn dieser Weg entspricht nicht den gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen in Deutschland.»* Dies war ein reiner Trick; die kommenden Ereignisse sollten es erweisen. Nach den Wünschen Moskaus sollten vorläufig mehrere demokratische Parteien gegründet werden. Am 17. Juni 1945 wurde denn auch eine «Sozialdemokratische Partei» gegründet und kurze Zeit später eine «Christlich-Demokratische Union» und eine «Liberaldemokratische Partei». Am 14. Juli begann die Gleichschaltung dieser Parteien durch die Bildung einer «antifaschistisch-demokratischen Einheitsfront». Im Sommer des gleichen Jahres peitschte Ulbricht seine Bodenreform, die ihm von Moskau aufgetragen war, durch, und im April 1946 wurde durch die erzwungene Vereinigung von KPD und SPD die «Sozialistische Einheitspartei Deutschlands» gegründet.

... und Demaskierung

Die Westberliner SPD hatte sich der Vereinigung widersetzt. Nach den Berliner Wahlen vom 20. Oktober 1946, bei denen die SED eine gewaltige Niederlage erlitten hatte, machte Ulbricht eine Kehrtwendung und verknüpfte die Politik seiner Partei immer mehr mit den Zielen der Sowjetunion und der sowjetischen Besatzungsmacht. Er garantierte den Sowjets die Spaltung Berlins, endgültig besiegelt durch die Blockade der drei Berliner Westsektoren im Jahre 1948 und ebenso die Spaltung Deutschlands durch die Gründung der sogenannten «DDR» auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1949).

Als erster Sekretär der SED und stellvertretender Ministerpräsident der «DDR» sass Ulbricht von Stalins Gnaden fest im Sattel und ging daran, seine neuen potentiellen Gegner in den Reihen der Parteiführung auszuschalten. Bis zum 17. Juni 1953 hatte Ulbricht von den ursprünglichen 14 Mitgliedern des Politbüros des ZK der SED zehn in die Wüste geschickt, unter ihnen die führenden Köpfe Max Fechner, Franz Dahlem und Otto Ackermann. Verblieben waren die ihm willenlos ergebenen Apparatschiks, die alles zu tun bereit waren, was Ulbricht von ihnen verlangte. Ulbricht stand vor der endgültigen Verwirklichung seines Zieles, das er bereits im Oktober 1935 in seiner Rede vor dem 7. Weltkongress der Komintern in Bublewo bei Moskau deutlich gekennzeichnet hatte: «Das Ziel unseres Kampfes ist Sowjetdeutschland» (vgl. «Rundschau», Basel, Nr. 35/1935).

Während Ulbricht von seinen Genossen unbedingten Gehorsam forderte, gehorchte er selbst — in alter «Radfahrertaktik» (nach unten treten und nach oben einen Buckel machen) — seinem Vorbild Stalin ebenso unbedingt. Er überschlug sich in Lobhudeleien auf Stalin, und noch 1953, zum Tode des Diktators schrieb Ulbricht im Parteiblatt der ostdeutschen Kommunisten: *«Der grösste Mensch unserer Epoche ist dahingeschieden. Sein Werk jedoch lebt und wird der Menschheit noch in Jahrhunderten wegweisend sein ... Das Vermächtnis J. W. Stalins ist zusammengefasst in seiner Geschichte der KPdSU, in seinem grossen wissenschaftlichen Werk über die ökonomischen Probleme des Sozialismus in der UdSSR ... Die Werktätigen der DDR sind von tiefem Schmerz ergriffen angesichts des Dahinscheidens unseres weisen Lehrers, unseres Vaters.»* («Neues Deutschland», 8. 3. 1953.) Von diesem Bekenntnis hat sich Ulbricht nie distanziert, wenngleich er sich natürlich dazu bequemen musste, «seinen Vater» später zu kritisieren und seinem neuen Herrn im Kreml die Reverenz zu erweisen. Indes war Ulbricht immer gelenkig genug — und ist es auch mit seinen 70 Jahren noch —, jede Schwenkung der sowjetischen Taktik peinlich genau nachzuvollziehen und dem jeweiligen Führer wie ein Hündchen an der Leine blindlings zu folgen. Heute jubelt er: «Es lebe der weise Führer Chruschtschew.»

Für Stalin und Chruschtschew jedoch war Ulbricht das einzige Subjekt unter den alten Funktionären der KPD, das sich in beispielloser Selbstaufgabe dazu verwenden liess, die Einverleibung der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands in das Sowjetimperium zu garantieren. Es ist ohne jeden Zweifel fraglich, ob Chruschtschew oder sein Nachfolger nach Ulbrichts Tod einen anderen so willfährigen Apparatschik unter den ostdeutschen Kommunisten finden wird. Darin mag man auch einen Grund erblicken, warum Walter Ulbricht immer noch der ungekrönte König über 17 Millionen Deutsche ist.

H. P.